

Laudatio

Professor Dr. Witold Kulesza ist seit 1992 bis heute Leiter der Abteilung für materielles Strafrecht des Lehrstuhls für Strafrecht an der Universität Lodz.

Schon während des Jura-Studiums zeichnete sich ab, dass seine Laufbahn von den Leitgedanken der Grund- und Menschenrechte geprägt sein wird.

Er gehörte 1981 mit seiner Ehefrau Ewa zu den Gründern und Organisatoren der Solidarnosc an der Lodzer Universität und verteidigte während des Kriegszustandes in Polen Wissenschaftler, die durch Disziplinarverfahren Repressionen der kommunistischen Machthaber ausgesetzt waren.

Von 1989 bis 1991 war er Stipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung.

Die Themen seiner Promotion befassten sich 1982 mit dem Schutz der Ehre und Würde und der Habilitation 1992 mit Versammlungsfreiheit und Streikrecht.

Beide Arbeiten wurden von der renommierten polnischen Monatsschrift „Staat und Recht“ als die besten Dissertations- und Habilitationsschriften des laufenden Jahrganges ausgezeichnet.

2004 wurde Prof. Kulesza außerdem als „Bester Jurist des Jahres“ von der Zeitung Rzeczpospolita in Verbindung mit einer Foundation polnischer Rechtsanwälte geehrt.

Herr Kulesza ist das, was man in Bayern als Einser-Juristen bezeichnet, dem ein hohes Staatsamt sicher ist. Bei entsprechender politischer Anpassung hätte er höchst wahrscheinlich auch in Warschau eine ministerielle Karriere gemacht.

Wohl wurde er von 2000 bis 2006 neben seiner Tätigkeit als Hochschullehrer Leiter der Hauptkommission und Generalstaatsanwalt, damit weisungsbefugt gegenüber etwa 100 Staatsanwälten der 16 Bezirkskommissionen.

Ein Intellektueller übernahm die Hauptkommission, zeigte sich empathische und sprühte vor Ideen. Ein neuer Wind wehte durch die althergebrachte Institution, die berufen ist, Verbrechen gegen das polnische Volk zu verfolgen, also solche des Nationalsozialismus wie des Stalinismus gleichermaßen.

Die Strafverfahren hatten oft politische Brisanz, denkt man zum Beispiel daran, dass General Jaruzelski, der am 13. Dezember 1981 das Kriegsrecht ausgerufen hatte, noch am Leben war.

Doch sind Herrn Kulesza politische Zugeständnisse völlig fremd, wenn es um gerechtes Handeln geht.

Das machte ihn in national-konservativen Kreisen nicht immer beliebt, wohl aber bei den Medien. Völlig neu war seine aufrichtige Bereitschaft, in Hintergrundgesprächen Sachverhalte zu erläutern, die bis dato aus politischen Gründen unter den Teppich gekehrt wurden.

In das Kreuzfeuer widerstrebender nationaler Interessen geriet er zum Beispiel im Fall Jedwabne, bekannt für das Massaker, als im Sommer 1941 300 jüdische Einwohner ermordet wurden. Unter Kuleszas Leitung konnte aufgeklärt werden, dass es sich bei

den Tätern nicht um Gestapo und SS, sondern um einheimische polnische Bürger handelte. Diese Tätigkeit fand von national gesinnter Seite keine Akzeptanz in Polen.

Natürlich gab es auch Formen der Anerkennung.

Das deutsche Bundesverdienstkreuz erhielt er u.a. wegen der hervorragenden Zusammenarbeit mit der Zentralen Stelle Ludwigsburg zur Verfolgung von NS-Verbrechen, eine Behörde, bei der er hohes Ansehen genießt.

Unter Kuleszas Leitung fanden die Ermittlungen wegen des im Herbst 1939 von Stalin befohlenen Völkermordes an 22 000 polnischen Offizieren in Katyn statt, wofür Kulesza mit dem Kavalierskreuz des polnischen Verdienstordens geehrt wurde.

Ungarn verlieh ihm das Offizierskreuz, weil er den Mord an 18 ungarischen Opfern durch russische Panzersoldaten aufklärte.

Prof. Kulesza führte in das polnische Strafrecht die Begriffe „Auschwitz-Lüge“ und „Katyn-Lüge“ ein und wirkte an verschiedenen Gesetzesvorhaben mit. Insgesamt veröffentlichte er etwa 90 Fachbeiträge.

Voriges Jahr erschien sein Buch „Crimen laesae justitiae“, ein wichtiges Grundsatzwerk, das seine vieljährigen Forschungen über Justizverbrechen zusammenfasst und mit einem Tabu bricht, die Nichtverfolgung von über 6000 Todesurteilen des stalinistischen Terrors in Polen 1944-1956 weiter tot zu schweigen. Denn bis heute ist, wie Kulesza nachweist, kein Richter oder Staatsanwalt für einen Justizmord bestraft worden. Auf Dauer wird es nicht gelingen, dieses Werk zu ignorieren; Konsequenzen sind überfällig, wenn man bedenkt, dass viele Angehörige der Untergrundarmee Armia Krajowa, die ihr Leben im Kampf gegen die Nazi-Okkupanten einsetzten, in militärischen Schauprozessen als angebliche Kollaborateure zum Tode verurteilt und hingerichtet wurden. So auch der legendäre General August Emil Fieldorf, der als einer der Kommandeure der AK den Decknamen „Nil“ führte und 1953 exekutiert wurde. Das ist entsetzlich.

Meine Damen und Herren,

Sie haben inzwischen Herrn Kulesza in gewissem Maße kennengelernt, ein Staatsmann im besten Sinne, und können sich vorstellen, dass er ein sicheres Gespür für die Bedeutung Wilm Hosenfelds hatte, als er 2004 erstmals Einzelheiten über diesen herausragenden Menschenfreund erfuhr, der seinen Militärmantel Wladyslaw Szpilman gegen das Erfrieren gab, ein fast biblischer Vorgang - Zitat aus der Luther-Bibel: „Er hat mir den Mantel der Gerechtigkeit umgetan.“

Als Chef der Hauptkommission nahm Kulesza Kontakt mit dem damaligen israelischen Botschafter in Warschau, Schewach Weiss, auf um ihn zu überzeugen, dass eine Ehrung als „Gerechter unter den Völkern“ im polnischen Interesse ist. Der Botschafter war zu dieser Zeit Mitglied in einem wissenschaftlichen Beirat von Yad Vashem. Anlässlich einer Dienstreise nach Jerusalem intervenierte Prof. Kulesza zugunsten von Wilm Hosenfeld, dessen Akten in der Gedenkstätte Yad Vashem damals bereits geschlossen worden waren.

Kraft seines Amtes veranlasste Prof. Kulesza Recherchen, um Familien zu identifizieren, deren Väter oder Großväter von Wilm Hosenfeld gerettet wurden. Dies gelang auch, und es kam bei der von ihm initiierten Hosenfeld-Konferenz am 21. Januar 2005 in Lodz erstmals zu einer Begegnung zwischen solchen Familienmitgliedern und den Kindern

von Wilm Hosenfeld wie auch mit der Witwe von Wladyslaw Szpilman. Dies war einer der Höhepunkte der Veranstaltung.

In seiner Rede unterstrich Prof. Kulesza unter anderem, dass Wilm Hosenfeld nicht Polen etwa diffamierte, sondern dass ihm ein Feindbild fehlte, er Verständnis dafür zeigte, dass polnische Gesprächspartner inständig wünschten, die Deutschen sollen den Krieg verlieren. Kulesza betonte, dass wir die wirkliche Zahl der Menschen, die Hosenfeld rettete oder denen er half, nicht kennen. Und Herr Kulesza entschuldigte sich als polnischer Generalstaatsanwalt dafür, dass in der Nachkriegszeit Polen nicht alles Menschenmögliche unternommen habe, Wilm Hosenfeld zu retten, das heißt ihn aus sowjetischem Gewahrsam zu befreien.

Für Witold Kulesza war die Entschuldigung eine Selbstverständlichkeit, wie er mir sagte. Aber es bedeutete mehr als das, seine Worte als Generalstaatsanwalt waren vor zehn Jahren mutig. Kritiker glaubten ihn daran erinnern zu müssen, dass es sein Mandat sei, sich um Verbrechen an Polen zu kümmern. Ich denke man muss solche Einwände akzeptieren und Verständnis dafür haben, weil 6 Millionen Tote im kollektiven Gedächtnis der Polen festgeschrieben sind, verschuldet durch Nazi-Deutschland.

Das Schicksal von Wilm Hosenfeld begleitete weiterhin Kuleszas beruflichen Lebensweg. Er unterstützte die polnische Ausgabe des Buches „Ich versuchte jeden zu retten“ und schrieb das Vorwort.

Mehrfach gab Kulesza Auskunft gegenüber polnischen Medien und machte in einer Presseerklärung publik, als Wilm Hosenfeld im Jahr 2008 posthum als „Gerechter unter den Völkern“ von Yad Vashem geehrt wurde.

Meine Damen und Herren,

lassen Sie mich zum Schluss erwähnen, dass die Kuleszas eine Juristen-Familie sind. Seine Ehefrau Dr. Ewa Kulesza war die erste Datenschutzbeauftragte der Republik Polen. Sohn und Schwiegertochter sind ebenfalls Doctores der Jurisprudenz.

Prof. Kulesza ist von ganzem Herzen Strafrechtler, ein Mensch mit einer Antenne für Unrecht. Unrecht, wie es Wim Hosenfeld und Wladyslaw Szpilman widerfahren ist. Die miteinander verbunden sind als Opfer eines barbarischen Regimes, das aber keine Waffen besaß gegen Menschlichkeit.

Herr Kulesza ist ein Mann, dessen Gradlinigkeit und Unbestechlichkeit Mut macht. Besonders jungen Menschen.

Vermeintliche Niederlagen, die er durch Anfeindungen erlebte, sind durch sein Verhalten in Wahrheit Siege des Rechtsstaates.

Der Hosenfeld/Szpilman-Gedenkpreis würdigt dies und belohnt ihn dafür.